

Ellen Barksdale

Tee? Kaffee?
Mord!



EIN FALL FÜR NATHALIE AMES

DER CLUB DER
GIFTMISCHER



geht, schicke ich dir vier oder fünf Ninja-Kämpfer, dann sehe ich ja, ob du dich gegen die behaupten kannst.«

Louise musste laut lachen. »Wenn du denen sagst, wer die Zielperson ist, springen sie alle gleich wieder ab. Ninjas sind gut, doch sie lassen sich nicht auf Selbstmordkommandos ein.«

»An Selbstbewusstsein mangelt es dir jedenfalls nicht«, gab Nathalie amüsiert zurück.

Sie gingen weiter in Richtung Dorfmitte, dabei beobachtete Nathalie in einem der Vorgärten ein Amselpaar, das intensiv damit beschäftigt war, einzelne Blätter zur Seite zu schleudern und darunter nach Würmern und anderem Getier zu suchen, das dort Schutz gesucht hatte. Im Haus saßen eine braun getigerte kleine Katze und ein Schäferhund Seite an Seite an der Terrassentür und beobachteten durch die Scheibe hindurch mit wachsamen Blicken das Treiben der Amseln ebenso wie eine Schar Spatzen, die sich unter einem Futterhaus tummelten und das aufpickten, was eine Taube unabsichtlich nach unten warf. Sie hatte es irgendwie geschafft, sich an einer Seite an das Vogelhaus zu klammern, musste aber ständig flattern, um nicht den Halt zu verlieren. Dabei machte sie jedoch so viel Wind, dass immer wieder ein Schwall Haferflocken und anderes Futter herausgewirbelt wurde und zur Freude der Spatzen auf dem Boden landete.

»Weißt du, was ich hier in Earlsraven wirklich nicht vermisse?«, sagte sie auf einmal. »Laubbläser und Laubsauger.«

»Wer die Dinger erfunden hat, sollte selbst davon weggeblasen werden«, gab die Köchin zurück. »Ich glaube, die Leute, die so ein Teil besitzen, würden wohl schreiend weglaufen, wenn sie das viele Laub hier zu sehen bekämen.«

»In Liverpool hatte ich gleich zwei Nachbarn, die zu faul waren, einen Besen zu nehmen und die Blätter an den Rand des Fußwegs zu fegen«, erzählte Nathalie. »Sie haben sich den Bläser geschnappt und sind aus dem Haus gestürmt, sobald da drei oder vier Blätter vom Baum gefallen und vor der Haustür gelandet waren. Das Beste – in Anführungszeichen – war immer die Aktion des ersten Nachbarn, den Bereich vor dem Haus einfach nach links und nach rechts wegzublasen ...«

»Also vor die Tür seiner Nachbarn?«, warf Louise amüsiert ein.

»Ganz genau. Und eine Stunde später ist dann der Nachbar zur Rechten in Aktion getreten und hat alles wieder zurückgeblasen, und die Blätter, die tatsächlich bei ihm vor der Tür gelegen haben, hat er gleich noch mitgeschickt. Das ging dann den ganzen Tag so hin und her, was ganz lustig gewesen wäre, wenn man das als Stummfilm gesehen hätte ...«

»Aber nicht bei dem Höllenlärm, den die Dinger verbreiten«, stimmte die Köchin ihr zu.

Nach einem gemächlichen Spaziergang von ungefähr einer Viertelstunde hatten sie den Marktplatz von Earlsraven erreicht. Da auch hier die Bäume inzwischen fast kahl waren, waren wieder die Fassaden der kleinen gemütlichen Häuser zu sehen, von denen einige Fachwerkhäuser, andere Ziegelsteinbauten waren. Wenn man sich die Leuchtreklamen und die Lastwagen wegdachte, die auf dem Platz standen, um die Händler zu beliefern, hätte man auch glauben können, im achtzehnten Jahrhundert gelandet zu sein.

»Himmel, was ist denn da los?«, wunderte sich Louise und zeigte nach links.

»Ist das die neue Buchhandlung?«

»Ja, das Schild besagt eindeutig *Paige's Page Parlour*«, sagte die ältere Frau. »Das ist der Buchladen von Paige Rittinghouse. Aber ich hätte nicht gedacht, dass die Eröffnung so ein durchschlagender Erfolg sein würde.«

Vor dem Geschäft drängten sich an die zehn Leute, die alle versuchten, ins Ladeninnere zu gelangen.

»Gehen wir mal vorsichtig hin«, schlug Nathalie vor. »Ich kann nicht erkennen, ob sie noch gar nicht geöffnet hat oder ob sich drinnen so viele Kunden aufhalten, dass niemand mehr reinkommt.«

»Ich würde sagen, Letzteres ist der Fall«, sagte Louise beim Näherkommen. Im Schaufenster hing ein Plakat, das auf die Neueröffnung hinwies. Die Auslage setzte sich in erster Linie aus den aktuellen Bestsellern zusammen, außerdem lagen dort ein paar antiquarische Titel. Der Weg in die Buchhandlung war durch die Menschenmenge versperrt, und durch die Scheibe war zu erkennen, dass es im Geschäft nicht besser aussah.

»Seltsam, es macht fast den Eindruck, als würden sich ein paar von denen da drinnen streiten«, wunderte sich Nathalie.

»Stimmt, doch noch seltsamer ist was anderes«, erwiderte Louise und deutete auf die Kunden im Laden und die, die vor der geschlossenen Tür standen. »Ich kenne keinen von diesen Leuten. Niemand von denen ist aus Earlsraven.«

»Nicht?«

»Nein, garantiert nicht«, bekräftigte sie.

Während Nathalie durchs Schaufenster spähte und sich den Trubel ansah, der ihr einfach ein Rätsel war, rief Louise von ihrem Handy aus im Laden an. Nathalie sah zu, wie Paige den Hörer abnahm, mit Louise redete und dann zu ihr gewandt kurz gestikulierte, danach legte sie wieder auf. »Und?«, fragte Nathalie.

»Sie drückt uns die Haustür auf«, antwortete Louise so leise, dass die wartenden Kunden davon nichts mitbekamen. »Wir gehen durch den Flur zum Seiteneingang.« Einen Augenblick später ertönte der Summer, die beiden betraten das Haus und gingen durch einen schmalen Flur, bis sie eine Stahltür erreichten. Es fehlten noch zwei Schritte, da wurde die Tür vom Geschäft aus geöffnet, und eine strahlende Paige begrüßte sie. Die langen rötlichen Haare hatte sie zu einem Zopf geflochten, der ihr weit in den Rücken fiel. Sie trug ein blassgrünes Kleid, das perfekt zur Haarfarbe passte, und war wie üblich praktisch ungeschminkt. Ein schmaler Streifen aus winzigen Sommersprossen zog sich über den Nasenrücken von einer Wange zur anderen.

»Hallo, Miss Ames, hallo, Miss Cartham«, begrüßte sie die beiden fröhlich, nachdem sie in den kleinen Raum eingetreten waren, der mit einem Vorhang und dem Schild *Privat* vom Geschäft abgeteilt war. Auch hier säumten Regale die Wände bis hinauf zur niedrigen Decke. »Sie wollen mir zu Hilfe eilen? Droht mir denn Gefahr?«

»Na ja, Mrs Rittinghouse, so ein Menschauflauf ist in Earlsraven eher ungewöhnlich«, erklärte Louise. Wir dachten, dass die vielen Leute Sie irgendwie in Bedrängnis bringen wollten.« Dabei zeigte sie auf die Gruppe von bestimmt fünfzehn Kunden, die wild durcheinanderredeten und zum Teil auch schimpften.

»Ach, das meinen Sie?« Paige musste unwillkürlich lachen. »Ich führe zwar erst seit ...«, sie sah auf ihre Armbanduhr, »... seit einer halben Stunde eine Buchhandlung, aber ich habe jetzt schon Zweifel, dass ich jemals etwas Kurioseres erleben werde.« Sie hob die Hand, um den beiden zu bedeuten, sich einen Moment zu gedulden, dann ging sie nach vorn. »Hören Sie, falls Sie mich suchen: Ich rede nur kurz mit zwei Freundinnen. Rufen Sie einfach nach mir!«

Von den Kunden kam unverständliches Gemurmel, und Paige ging zu Nathalie und Louise. »Sie müssen dazu wissen, dass ich neben dem aktuellen Programm auch ein Antiquariat einrichten wollte, um mich vom Versandhandel zu unterscheiden und Käufer anzulocken. Natürlich wollte ich für ein paar Kartons mit alten Büchern kein Vermögen ausgeben. Also habe ich nach günstigen Angeboten gesucht: hundert alte Bücher, die vor 1950 erschienen sind, für zehn Pfund oder so, um sie für zwei oder drei Pfund das Stück wieder zu verkaufen. Dabei bin ich durch einen Tippfehler beim Googeln bei einem Krankenhaus in der Nähe von Aberdeen gelandet, das nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen worden war. Jahrzehntlang stand das Gebäude leer, weil niemand so recht wusste, was man daraus machen sollte. Jetzt soll es abgerissen werden, weil die Gemeinde etwas Neues bauen will. Na ja, ich hatte jedenfalls davon gelesen, dass das Krankenhaus seinerzeit über eine sehr umfangreiche Bibliothek verfügte. Also dachte ich mir, ich versuche herauszufinden, ob von dem Bibliotheksbestand noch etwas existiert. Vielleicht würde man mir ja drei oder vier Kisten zusammenstellen können, die ich dann abholen würde, bevor die Abrissbirne das ganze Gebäude mitsamt den Büchern in Schutt und Staub verwandelt.«

»Und? Hatten Sie Glück?«, wollte Nathalie wissen.

Paige nickte. »Ich konnte einen Kontakt zu jemandem vom Abrissunternehmen herstellen, der damit kein Problem hatte. Er machte mit mir einen Termin aus, an dem ich hinkommen und mitnehmen sollte, was ich in meinen Wagen packen konnte. An dem Tag hatte ich dann aber kein Auto zur Verfügung, also habe ich einen Bekannten gebeten, für mich nach Aberdeen zu fahren. Ich hatte keine Ahnung, mit welchem Wagen er die Kisten abholen wollte. Am nächsten Abend kommt er mit dem Auto her, bringt alle Kisten ins Lager, und als ich am Morgen darauf hier reinkomme, trifft mich fast der Schlag: Mein Bekannter war nämlich mit einem großen Transporter mit Hochdach und Überlänge nach Aberdeen gefahren.«

»Und *den* hat er mit Büchern vollgepackt?«, warf Nathalie ungläubig ein. »Das müssen ja Tausende Bücher sein.«

»Ja, aber das wäre nicht mal das größte Problem, abgesehen von der Tatsache, dass der Keller und der Schuppen im Hof und jedes freie Fleckchen randvoll sind mit den Büchern aus der Krankenhausbibliothek«, sagte Paige und lächelte flüchtig. »Ich habe mir gedacht, dass ich davon notfalls übers Internet Pakete mit fünf oder zehn Büchern für ein paar Pfund anbiete, da kommt dann immer noch ein passabler Betrag zusammen. Immerhin sind das alles mindestens hundert Jahre alte Bücher, dafür werden sich schon Interessenten finden.«

»Aber ... Fehlanzeige?«, fragte Louise mitfühlend.

»Kann man so sagen.« Die Buchhändlerin wirkte betrübt und erheitert zugleich. »Ganz begeistert habe ich den ersten Karton aufgemacht und den Denkfehler erkannt, der mir

unterlaufen war. Ich war der Meinung gewesen, dass es sich um die Bibliothek für die Patienten handelt, damit die Leute etwas lesen können, um sich die Zeit zu vertreiben. Ich meine, damals gab es noch kein Fernsehen und kein Radio, also wird man wohl Bücher gelesen haben, wenn man für einige Wochen im Krankenhaus lag. Leider stammten die Bücher aber alle aus der Bibliothek für die Ärzteschaft und für Medizinstudenten, die dort waren, um praktische Erfahrung zu sammeln. Ich habe also einen Berg Kartons, vollgestopft mit Fachbüchern, die mit medizinischen Erkenntnissen aufwarten, die seit hundert Jahren überholt sind.«

»Oh«, machte Nathalie. »Und die können Sie nicht auch einfach im Internet anbieten?«

»Natürlich könnte ich das, doch der Kreis, den so was interessiert, ist ganz sicher viel kleiner als bei alten Romanen. Da wird es viel länger dauern, bis ich diesen gewaltigen Bestand an den Mann oder die Frau bringe.« Auf einmal lächelte sie strahlend. »Aber das Problem hat sich jetzt wohl von selbst erledigt. Sie sehen ja dieses Getümmel da vorn und die Leute, die noch draußen stehen. Und alles nur, weil ich versuchsweise einen Band ins Schaufenster gelegt habe, um auf das Antiquariat aufmerksam zu machen.«

Louise schüttelte den Kopf. »Die fallen so über Ihre Bücher aus der Krankenhausbibliothek her? Wieso?«

»Ich weiß es!«, rief Nathalie. »Sieh mal, der Mann da vorn, der mit den weißen Haaren. Du weißt, wer das ist.«

»Der war gestern im Pub, aber ...« Louise riss die Augen auf. »Der gehört doch zu diesem Apothekerclub.«

»Die gehören *alle* zu irgendeinem Apothekerclub. Die Giftmischer oder so nennt sich dieser Club«, bestätigte Paige. »Heute Morgen um neun stehe ich vorn im Laden, da kommt diese ganze Gruppe vorbeispaziert. Wie viele sind das? Fünfundzwanzig, dreißig Leute? Eine Frau schert aus der Gruppe aus und wirft einen Blick ins Schaufenster, dann sieht sie etwas und winkt aufgeregt die anderen zu sich. Die drängen sich vor dem Fenster, jeder will etwas Bestimmtes sehen, und dann wird mir klar, dass die sich alle für dieses eine Buch aus der Krankenhausbibliothek interessieren. Also habe ich die Tür aufgeschlossen und gefragt, ob ich Ihnen helfen kann. Sie wollten wissen, ob ich noch andere Bücher in der Art habe. Als ich nichts ahnend antworte, dass ich davon einige Dutzend Kartons auf Lager habe, sind sie an mir vorbei in den Laden gestürmt. Ich konnte noch schnell genug die Tür abschließen, als sich so ungefähr die Hälfte an mir vorbeigedrängt hatte. Die wären alle reingestürmt, aber dann hätte sich hier niemand mehr bewegen können.«

»Und die durchwühlen jetzt die Kisten? Kaufen sie denn wenigstens auch was, oder gucken sie nur?«, wollte Nathalie wissen.

»Die kaufen«, antwortete Paige im Flüsterton. »Und zwar wie die Geisteskranken. Sehen Sie die Stapel hier rechts an der Wand?« Sie deutete auf etliche Bücherstapel; alle waren säuberlich vom größten bis zum kleinsten Buch übereinandergelegt worden. Darauf lag je ein Zettel mit einem Namen mitsamt Adresse. »Die Bücher sind alle schon bezahlt, ich soll sie zum Versand fertig machen und in den nächsten Tagen abschicken.« Paige nickte zufrieden. »Diese Bücher gehören übrigens den Leuten, die draußen warten. Damit hier nicht das völlige Chaos entsteht, sucht sich jeder fünf Bücher aus, dann tauschen die

beiden Gruppen die Plätze, und die anderen Leute kommen rein und suchen sich wieder fünf Bücher aus. Das werde ich den Tag über weiter so handhaben, bis sie alle genug haben.«

»Apotheker also«, murmelte Louise. »Wer hätte das gedacht? Da können Sie für das, was noch übrig ist, wenn die Truppe weg ist, eine Anzeige in deren Verbandszeitung schalten. Dann werden Ihre Kisten schneller leer sein als gedacht.«

»Oh ja, das werden sie, zumal sich auch schon drei Ärzte gemeldet haben, die von einem der Apotheker angerufen worden sind, gleich nachdem ich ihnen diesen Schatz präsentiert habe«, erzählte Paige weiter. »Aber das Allerbeste wissen Sie ja noch gar nicht. Ich hätte wohl versucht, zehn Bücher für zehn Pfund oder vielleicht auch nur fünf Pfund im Paket zu verkaufen. Doch von den Büchern, die jetzt da unten liegen, bekomme ich nicht für ein einziges weniger als dreißig Pfund! Für ein Buch! Mindestens dreißig Pfund! Da sind auch ein paar für fünfzig oder sechzig Pfund dabei, und bislang haben sie sich bei vier Büchern gegenseitig so lange überboten, bis sie bei über hundert Pfund angekommen sind. Eins davon ist sogar über die Zweihundert-Pfund-Marke gesprungen.«

»Wenn das so weitergeht, brauchen Sie auf Jahre hinaus kein einziges Buch zu verkaufen und kommen trotzdem mit dem Geld gut über die Runden«, scherzte Nathalie. »Unglaublich, was für Zufälle es manchmal gibt.«

»Ich kann das noch gar nicht fassen«, gestand die Buchhändlerin und musste einmal tief durchatmen. »Ich darf vor allem nicht hochrechnen, was mir der ›Rest‹ noch einbringen wird, wenn ich allein schon diese dreißig Pfund pro Buch bekomme. Da wird mir ganz schwindlig.«

»Freuen Sie sich einfach von Herzen, Mrs Rittinghouse«, entgegnete Louise. »Sie haben ja selbst gesagt, dass der Buchladen mehr ein Hobby und eine Leidenschaft ist. Wenn Ihnen der Verkauf von diesen Büchern ein gutes finanzielles Polster beschert, können Sie das Ganze erst recht als Hobby betrachten, da Sie ja nicht darauf angewiesen sind, dass Sie nur die Bestseller im Angebot haben. Jetzt können Sie sich spezialisieren, wenn Sie das möchten.«

»Ja, Sie haben recht. Ich hoffe nur, dass diese Truppe mir nicht meine künftige Kundschaft vergrault, weil niemand sonst hier reinkommen kann. Da geht ...« Weiter kam sie nicht, da in diesem Moment ein lautstarker Streit ausbrach.

»Nimm gefälligst die Finger von dem Buch, das habe ich zuerst gesehen!«, empörte sich eine dunkelhaarige Frau mit Hochsteckfrisur und mit einer riesigen Brille, wie man sie in den Siebzigern mal getragen hatte.

»Du meinst, du hast das Buch schon entdeckt, als es 1905 in der Bibliothek ins Regal gestellt wurde? Würde passen, wenn ich überlege, wie alt du aussiehst«, konterte ein Mann mit schmalen Schultern und Mittelscheitel und hielt ein Buch so in die Höhe, dass die Frau es nur beinahe zu fassen bekam.

»Du Idiot!«, fauchte die Brillenträgerin ihn an. »Mein Urgroßvater war in diesem Krankenhaus als Arzt angestellt; er hat an diesem Buch mitgeschrieben! Ich suche schon seit Jahren nach einem Exemplar, und jetzt entdecke ich eines, und das stammt auch noch aus der Bibliothek seines Krankenhauses! Bist du wirklich so dumm, dass du dir nicht vorstellen kannst, welchen Wert dieses Buch für mich persönlich hat, Harry?«